

Ein Reisebericht von Manfred Vachal

Fotos: Manfred Vachal, Ilona Hupe

Reisezeit: Oktober/November 2010



Ochsenschlitten am Rande der Luena Flats

Luena Flats

Das Schöne an Sambia ist: Es gibt noch viel zu entdecken. Die Luena Flats waren eigentlich schon längst überfällig. Abschreckend war jedoch der einzige Bericht, den wir von einem Reisenden erzählt bekamen. Unangenehmer, beschwerlicher Tiefsand würde den Spaß an einer solchen Tour deutlich schmälern. 2008 haben allerdings unsere Freunde die Luena Flats überquert, und da klang der Reisebericht bei Weitem nicht so dramatisch.

Im Oktober 2010 hatten wir dann auch etwas Zeit übrig, abseits der üblichen Rechercherouten wieder einmal eine neue Strecke auszuprobieren. Im Gegensatz zu unseren Freunden wollten wir jedoch nicht einfach von Limulunga nach Lukulu fahren, sondern die Flats etwas weiter östlich überqueren.

Die Vorbereitung ist trotz Detailkarten und Google Earth nicht sehr zufriedenstellend. Kanäle und Flüsse sind schwer einschätzbar. Gibt es Brücken und wenn in welchem Zustand, welche Bäche sind trocken und wo kann man sie überqueren? Welche Pisten werden noch benutzt und welche Strecken sind tiefsandig? Nur wenig lässt sich vorab mit Sicherheit festlegen.

Und so scheitert unsere erste Variante bereits im Ansatz. Über Ndanda wollen wir Sitoya erreichen. Die Piste beginnt hoffnungsvoll. Bis zur **Malala Plain** ist sie geschottert. Dann ist aber auch schon Schluss. Holztransporter werden gerade beladen und versperren den Weg. Keiner der umstehenden Arbeiter (Lozi, Mbunda und Kaonde) fühlt sich für uns zuständig. Also werde ich aktiv und frage nach dem Fahrer des Lkws. Der kommt auch freundlich zu uns. Er ist aber nicht aus der Gegend, sondern aus Chipata und somit ein Ngoni. Gleich stellt sich heraus, dass er der Einzige ist, der Englisch spricht und deshalb all die anderen so zurückhaltend waren. Wir fragen nach dem Weg. Angeblich ist ab hier die Piste tiefsandig und in Ndanda kommt man nicht über den Kanal. Man müsste am Kanal entlang fahren und dann käme man irgendwie auch nach Sitoya. Das ist uns etwas zu vage und wir beschließen, lieber umzukehren.

Etwa 30 km weiter dann der nächste Versuch. **Nangula** ist mit 19 km ausgeschildert und die Piste beginnt gut. Die ersten 9 km erlauben ca. 40 km/h. Dann kommt Tiefsand. Mehrere Umfahrungen führen durch den Wald. Wenn man diese benutzt, muss man zusätzlich zu den vielen Zweigen und Holzstücken im Sand auch noch die herabhängenden Äste beachten. Nach 12 km erreichen wir die Ndiki School. Das Schlimmste liegt für heute hinter uns. Nach etwa 15 km rät uns ein alter Mann, bei der nächsten Gabelung die linke Piste zu wählen. Wir folgen seinem Rat und überqueren auf einer guten neuen Brücke einen kleinen Fluss. Ilona erfrischt sich im klaren Wasser. Ich verzichte, als ich eine Wasserschlange beim Sonnenbaden entdeckte. Die Fahrspur ist jetzt akzeptabel, nur in Nangula wird es wieder sandig, aber ohne wirklich Probleme zu bereiten. Überhaupt ist eher bei den Ansiedlungen Tiefsand zu erwarten. Die Piste geht am Lubitamei Kanal entlang durch eine halboffene Landschaft. Immer wieder kleine Ansiedlungen, meist nur eine Familie.

Und hier kann ich auch schon ein Rätsel auflösen. Auf Google Earth hatte ich merkwürdige Bodenformationen entdeckt. Vor Ort war dann sofort klar um was es sich handelt: Einfach nur Felder, die von tiefen Wassergräben durchzogen sind! Dies ist vermutlich eine regionale Besonderheit, denn noch nirgends sonst haben wir diese Art der Feldbewirtschaftung entdecken können. Der Nakweti Stream bildet das nächste Hindernis, kann aber gut durchfahren werden. Nach knapp drei Stunden, seit wir die Teerstraße verlassen haben, erreichen wir den Rand der Flats. Wieder einmal führt die Piste mitten durchs Dorf und wieder einmal müssen wir unter den Mangobäumen durch, nicht ohne einige der tiefhängenden Früchte mit den Dachträgern abzureißen.

Ich entdecke eine Marimba, halte natürlich an und steige aus. Sofort sind wir von Menschen umringt. Auch hier wieder das alte Problem. Keiner kann Englisch, bis auf eine junge Mutter, die aus Kalomo in dieses abgelegene Dorf einheiratete. Gleich beginnen einige junge Männer auf dem traditionellen Instrument zu spielen. Und sie spielen gut. Wir überlegen, ob wir hier übernachten und abends noch eine Party veranstalten sollen. Aber erstens finden wir keinen geeigneten Platz und zweitens hätten alle im Dorf schon längst mal wieder eine Dusche nötig. Unsere Nasen werden reichlich strapaziert.



Felder in den Flutebenen



Marimbaspielder

Weit fahren wir aber nicht mehr. Schon zwei Kilometer weiter, am Lueti, schlagen wir unser Nachlager auf. Die Landschaft ist unerwartet grün, zahlreiche Viehherden werden jetzt am Abend nach Hause getrieben.

Sofort nach Sonnenuntergang wird es angenehm kühl. Wir bekommen noch Besuch von einem alten Mann und seinem Kuhhirten. Sie wollen sichergehen, dass hier keine Viehdiebe übernachten. Der Mann ist 82 Jahre alt und spricht perfektes Englisch während sein junger Begleiter kein Wort versteht!

Ab **Ushaa** geht es tiefsandig durch den Wald weiter. Nach etwa vier Kilometer merken wir, dass wir nach Süden abdriften. Wegen der schlechten Piste wollen wir nicht umdrehen, zudem wir keine Abzweigung bemerkt haben. Wir hoffen, dass sich die Piste wieder nach Westen wendet oder eine Abzweigung kommt. Nichts dergleichen. Eigentlich wollen wir nach Nakawi und von dort weiter nach Sikongo. Doch unsere Hoffnung wird nicht erfüllt. Es geht noch weiter südlich. Eine Dünenzug liegt jetzt zwischen uns und den Luena Flats. Wir kommen immer weiter in Richtung Limulunga. Die wenigen Ansiedlungen sind entweder menschenleer oder man spricht kein Englisch. Ein paar Frauen arbeiten auf den vereinzelt Feldern. Die Felder müssen beackert werden, da die Regenzeit nahe ist. Die Fahrspuren werden mehr, wir müssen uns immer wieder für eine Piste entscheiden. Und dann bleiben wir auch noch direkt neben einem Brunnen in feinem, weißen Sand stecken. Die fünf jungen Frauen und Männer am Brunnen beäugen uns, als wir zu schaufeln beginnen. Als Ilona Anstalten macht, das Auto anzuschieben, kommen sie bereitwillig zum Helfen. Der Syncro ist auch gleich wieder frei, es war nur eine kurze Passage mit diesem feinem Sand.

Kurz danach kommt eine Kreuzung. Wir fahren nach rechts zur offenen Plain. Mehrere Fahrspuren kreuzen sich, wir können uns aber mit Hilfe unsere GPS-Daten ganz gut orientieren. Schon bald stoßen wir auf den Track, den unsere Freunde 2008 gefahren sind. Wir kreuzen diesen und versuchen eine andere Spur. Im Prinzip sind die Pisten hier alle gut befahrbar, aber es geht kreuz und quer. Die in der Karte verzeichneten Kanäle sind alle entweder trocken oder verfallen.

Eine Gruppe lachender Frauen mit großen Fischkörben kreuzt unseren Weg. Wir halten, um mit ihnen zu plaudern und ein paar Fotos zu schießen. Eine



Dorfschmiede



Zerstörte Brücke über den Lueti



Piste bei Ushaa



Frauen mit Fischkörben

Rinderherde zieht auch noch vorbei. So stellt man sich Afrika vor.

Wir stoßen wieder auf den 2008-er Track, folgen diesem einige Kilometer, passieren Lialuo Basic School und wählen dann wieder eine andere Piste. Nun kommen doch ein paar kleine Wasserdurchfahrten, aber alle nur 20cm tief und fester Sandboden.

Nangili ist wieder eine größere Ansiedlung mit Schule. Gleich hinter dem Dorf erwartet uns leider eine etwas längere Wasserdurchfahrt. Das Wasser ist trübe, wir können nicht erkennen wie tief es ist und wie der Untergrund ist. Ein anderes Auto kommt natürlich auch nicht. Ein paar Fußgänger marschieren durchs Wasser und so können wir wenigstens die Tiefe abschätzen. Etwa 70 cm, aber die Strecke ist ungefähr 80 m lang. Ich will da nicht durch, frage nach einer Umfahrung. So richtig einig sind sich die Jugendlichen nicht, als Fußgänger hat man schließlich diese Probleme nicht. Es scheint aber etwas weiter westlich besser zu sein. Wir finden tatsächlich nach etwa zwei Kilometern einen trockenen Weg. Etwa 5 km und ein weiteres Schlammloch weiter erreichen wir eine Lagune am Zambezi. Ab hier geht es jetzt nördlich. Die kaum zu erkennende Piste führt in ein bis zwei Kilometer Abstand zum Zambezi immer nördlich. Ein weiteres Schlammloch überrascht uns. Aber auch dieses ist nicht weiter schlimm.

Erst in **Silonga** kommt man direkt ans Ufer des Zambezi. Eigentlich wollen wir baden. Aber die Stelle ist nicht so gut geeignet und die Menschen sind sehr neugierig. Ein schattiges Plätzchen gibt es auch nicht. Also geht es nach kurzer Mittagsrast gleich weiter. Das nächste Ziel ist das ehemalige Tiger Fishing Camp. Bereits bei der Zufahrt werden wir von einer Gruppe Jugendlicher abgefangen, die uns einen Platz bei ihrem Dorf anpreisen. Dort gefällt es uns aber nicht, also fahren wir doch ins Camp. Auch dort sind allerlei Menschen. Wir fühlen uns zu sehr bedrängt und fahren wieder zurück. Man folgt uns auch zu unserem nächsten Rastplatz und so geben wir schließlich auf und fahren weiter. Es wird wohl nichts mit einer Nacht am Zambezi. Im Dorf Ngulwana School sind einige Buben reichlich nervig, ganz anders als wir es bisher in Sambia erlebten, und zudem ist die Piste auch plötzlich wieder tiefsandig. Es wird Zeit den Tag zu beenden. Schließlich finden wir einen Platz für die Nacht. Es dauert natürlich nicht lange bis die ersten Besucher eintreffen. Zwei Männer vom nächsten Dorf mit mäßigem Englisch begrüßen uns mit den Worten "this is my land", die weitere Konversation ist eher dürrig. Am Morgen bekommen wir wieder Besuch, und wieder ist der zweite Satz "this is my land". Es scheint bei den Lozi eine gängige Begrüßung zu sein.



Rinderherde in den Luena Flats



Nangili



Lagunen am Zambezi



Am nördlichen Rand der Luena Flats

Die letzten sechs Kilometer vor der großen Lukulu-Kaoma-Piste sind dann ganz unerwartet sogar Gravelroad und flott befahrbar.

Lukulu

Als erstes fahren wir zur BP "Tankstelle". Regulär tanken kann man dort nicht. Aber man bekommt Benzin und Diesel aus großen Fässern. Natürlich etwas teurer als in Lusaka. Unser Motor ist etwas sensibel und verträgt keine sehr schlechte Qualität. Nachdem man uns versichert, dass auch die Mission hier kauft und diverse andere wichtige Institutionen, beschließen wir, Benzin zu kaufen. Und wirklich: kein Unterschied zur Tankstelle. Diesel war allerdings derzeit nicht erhältlich. Mit Shoppen halten wir uns nicht lange auf, nur frisches Brot kaufen wir von der kleinen Bäckerei.

Über das vermüllte Missionsgelände erreichen wir die kleine Fähre am Zambeziufer. Gleiche Fähre wie immer, und auch Gottfried, der Fährmann, ist immer noch unerbittlich bei Preisverhandlungen. Diese Fähre ist nur ein kleiner Ponton mit einem Außenborder hinten dran. Auf dem thront Gottfried. Das muss man erlebt haben. Die betonierte Anlegestelle ist in Auflösung begriffen und auch nach zwölf Jahren gibt es noch immer keine Bretter oder sonstigen Hilfsmittel, um etwas leichter rückwärts auf den Ponton zu fahren. Die zentnerschweren Auffahrampen können derzeit wegen des Wasserstands auf der Lukulu-Seite nicht eingesetzt werden. Am sandigen Ufer auf der Westbank muss man dagegen selbst mit Hand anlegen und darf sich dabei gratis das Kreuz verrenken.



Es ging glücklicherweise bergab !



Endlich wieder frisches Wasser



Lukulu Fillingstation



Auffahrt auf die Lukulu Fähre



Gottfried auf dem Außenborder

Auf zum Lungwebungu.

Bereits zweimal waren wir am Lungwebungu. Aber immer auf der anderen Uferseite. Diesmal wollen wir versuchen, auf der Südseite an den Fluss zu kommen. Die Vorbereitungen waren gründlich und auf Anhieb finden wir nach etwa 20 km einen kleinen Stichweg zum Ufer. Auf der anderen Seite toben Kinder im Wasser. Auch wir sind im Nu im hüfthohen klaren Wasser. Ein Genuss. Gerne würde ich hier eine Nacht verbringen. Aber es ist erst Mittag und kein Baum weit und breit.

Durch eifriges Befragen der Einheimischen bekommen wir bestätigt, dass es eine direkte Piste nach Mataba gibt. Der Weg führt am **Mataba Forest** entlang. Die wenigen Passagen, die durch den Wald führen, sind relativ breit ausgeschlagen. Hinter Mataba finden wir einen Schlafplatz in offenem Gelände, durchsetzt mit Bauminseln. Wir sind nur einen Kilometer von der Nationalparkgrenze entfernt. Die Hoffnung, vielleicht nachts eine Hyäne zu hören, erfüllt sich allerdings nicht.

Man hatte uns noch eine Wasserdurchfahrt kurz vor **Namakando** angekündigt. Es sind zwei. Beide mit festem Sand und nicht sehr tief. Bei Namakando trifft man wieder auf die direkte Piste von Lukulu nach Kalabo. Ab hier kennen wir die Strecke. Aber eine kleine, neue, "badness" hat sich die letzten Jahre herausgebildet. Eine Stelle mit blendend weißem Sand in einer Mulde. Sehr feiner, fieser Sand. Steckenbleiben, Schaufeln und Luftablassen – volles Programm. Kurz danach noch eine kleine Wasserdurchfahrt (klar, fester Sand, 20 cm) und gleich danach kann man am Rande der Plains in der Ferne Kuli entdecken. Auf dem schwarzer Puderzuckerstaub sollte man besser nicht anhalten, um nicht von der Staubwolke überholt zu werden. In Kuli finden wir im zweiten Anlauf die westlich Ausfahrt am Fußballplatz. Danach geht es drei Kilometer durch Wald, dann durch die grüne Auenlandschaft des Lwandilu und weiter entlang des Lwakoyi bis zur Liuwa Schule.

Liuwa Plain Nationalpark

Eigentlich hatte ich geglaubt, von hier geht es einfach weiter zum Katoyana Campsite. Aber so einfach ist es nicht. Ein junger Lehrer mit seinem Moped hilft weiter und fährt ein Stück voraus, bis klar ist, wie es weiter geht. Und so erreichen wir gegen Mittag das einfache Camp. Wir sind die einzigen Besucher. Spätnachmittags unternehmen wir einen Game Drive Richtung Norden. Wir waren bereits mehrfach Mitte Oktober im Park und hatten bisher immer massenhaft Gnus gesehen. Doch dieses Jahr ist die Anzahl der Gnus enttäuschend. Wir entdecken insgesamt sehr wenige Tiere, selbst die Vogelwelt ist dürrig. Gerne würden



Anlegestelle auf der Westbank



Das Bad im Lungwebungu



Harmlose Wasserdurchfahrt



Feiner weißer Sand und keine Umfahrung

wir Hyänen sehen, aber auch davon keine Spur. Auch nachts keine Rufe, nur morgens hören wir in der Ferne eine Hyäne. Das ist enttäuschend.

Wir versuchen nun unser Glück an den Pools zwischen Mata Manene und dem alten Munde Scout Camp. Auf dem Weg dorthin haben wir zumindest das Glück, ein Stachelschwein beim Graben in einer Sandhöhle zu entdecken. Doch dann kommt es knüppeldick. Wir entdecken eine Tierherde an einem größeren Wassertümpel. Beim Näherkommen müssen wir leider feststellen, dass es sich um Rinder handelt. Mitten im Park. Das war erst der Anfang. Als nächstes erwartet uns ein kleines Dorf mit Hunden. Wohlgermerkt: wir sind immer noch beim sogenannten "Old Munde Scout Camp". Ich bin so verärgert, dass wir beschließen, den Park wieder zu verlassen. Nicht nochmal 100 Dollar für Rinder, Dörfer und Hunde ausgeben. Auch auf den Tiefsand im Süden haben wir keine Lust. Lieber fahren wir wieder zurück nach Lukulu.

Bis zur **Namakando School** ist es der gleiche Weg den wir gekommen sind, danach geht es weiter auf einer uns von früheren Reisen bekannten Strecke. Etwa 10 km vor Lukulu übernachteten wir an einer kleinen Baumgruppe. Frühmorgens ziehen dunkle Wolken auf. Wir bekommen nur wenig Regen davon ab, die größeren Schauer gehen im Bereich Lukulu nieder.

Vorsichtshalber haben wir uns bei der Hinfahrt bereits die Telefonnummer des Fährmannes geben lassen. Ein kurzer Anruf genügt und kurz danach ist Gottfried mit dem Boot auch schon unterwegs.

Wir halten uns nicht weiter in Lukulu auf, sondern begeben uns gleich auf die Strecke nach Kaoma. Und die ist wirklich unangenehm. Obwohl erst vor Kurzem von den Chinesen neu gemacht gleicht die Piste eher einer antiken römischen Plasterstraße. Neben der Piste gibt es links und rechts zwei Nebenpisten. Die sind weniger schlimm, aber wegen der frischen Pfützen kommen wir nur langsam voran. Ich hätte gerne eine Nacht am Ufer des Luena verbracht. Meine Übernachtungsstelle von 2007 habe ich aber leider nicht als GPS-Punkt gespeichert und durch die neu aufgeschüttete Piste kann ich auch die damalige Zufahrt nicht mehr wiederfinden. Aber es findet sich ein neuer ruhiger Platz auf einer Waldlichtung. Einige Kilometer östlich der Watopa-Straße wird die Piste deutlich besser, auch ist die Straße jetzt trocken.

In **Kaoma** finden wir in einem kleinen, neuen Supermarkt frisches Brot, gefrorene Hähnchen und Getränke. Tomaten und Zwiebeln gibt's wie üblich auf dem offenen Markt.



Auenlandschaft



Liuwa Plain Nationalpark



Typische Westbank Landschaft



Der Luena bei Mangango

Kafue Nationalpark

Am Nachmittag erreichen wir den Rand des Kafue Nationalparks und verbringen irgendwo im Busch die Nacht. Wieder blitzt und donnert es ringsum und wieder bleiben wir vom Regen verschont.

Frühmorgens erreichen wir bereits den Rand der **Busanga Plains**. Wenige Tiere lassen sich hier blicken, am ehesten noch Kudus, die sich bei Gefahr wieder in den Wald zurückziehen können. Auch ein Leopard flüchtet mit irrwitzigem Tempo in den Wald. Ansonsten folgen wir lange einer Elefantenspur. Elefanten folgen gerne Pisten und im feuchten Sand ist die Spur gut zu erkennen. Es dauert einige Kilometer, bis wir ihn dann zu Gesicht bekommen. Er ist tatsächlich allein und sehr zielstrebig unterwegs.

Die eigentlichen Bewohner der Plains, die Lechwe Antilopen, lassen sich noch nicht blicken, stattdessen stöbern wir eine Schildkröte auf, erfreuen uns an einer kleinen Herde Gnus und einer großen Herde Pferdeantilopen. Erst als wir näher an den Lufupa herankommen, der zu dieser Jahreszeit nicht fließt aber genügend Tümpel hinterlässt, tauchen auch die Lechwe auf. Die Landschaft ist gar nicht so eintönig flach, wie man es vielleicht von Plains erwarten möchte. Vielmehr lockern zahlreiche kleine Waldinseln die Natur auf und bieten auch Tieren einen Lebensraum, die in der Regenzeit nicht unbedingt im Wasser stehen möchten.

Die Sonne steht jetzt doch schon etwas höher und wir machen uns auf den Weg in Richtung Lufupa Camp. Aber nicht ohne einen Zwischenstopp bei der großen Fischbarriere, die immer wieder beeindruckend ist, und auch der Hippopool gehört zum Pflichtprogramm.

Im Bereich um **Moshi** hat es letzte Nacht doch heftiger geregnet und so erwarten uns die ersten längeren Wasserpassagen, die aber noch keine ernsthaften Probleme darstellen. Was hier aber oft schnell passiert. Die Pistenbaumaßnahmen, die 2009 und 2010 stattfanden, können dieses Problem auch nicht beseitigen, das Ziel einer ganzjährigen Befahrbarkeit bleibt bei den bestehenden Pistenverläufen Illusion. So ganz nebenbei, ohne große Not, hat man die vormals relativ gute Sandpiste von Moshi zum Kabanga Gate durch Baumaßnahmen verwüstet. Auch von den 2009 neu betonierten Brücken auf der Strecke zwischen Lufupa Camp und der Teestraße sind 2010 die Hälfte bereits wieder weggespült. Momentan ist man mit allerlei Lastwagen und Wassertankern im Bereich Lufupa unterwegs. Die Wildtiere meiden wegen dieser massiven Störungen diese Region und mit den Lastwagen kommen die Tstsefliegen ins Camp. Alles in allem nicht besonders optimal für Touristen.



Busanga Plains



Fisch Barriere



Hippo Pool



Ungewöhnliche Felsen im Park

Also kürzen wir unseren vermutlich letzten Aufenthalt im Lufapa Camp (ab 2011 gibt es dort kein Camping mehr) ab, lassen uns auf der Fahrt zur Teerstraße nochmal ordentlich von den Tsetsefliegen attackieren und genießen dann für zwei Nächte die Annehmlichkeiten der Mukambi Lodge.

Dort haben wir dann doch noch ein seltenes Glück und erspähen auf einem großen Baum direkt an der Lodge einen Baumschliefer. Klingt nicht sehr spektakulär, schließlich sind Schliefer im südlichen Afrika ja häufig zu sehen, jedoch handelt es sich dabei um Klippschliefer. Der Baumschliefer dagegen ist nachtaktiver Einzelgänger und sein Verbreitungsgebiet geht weiter Richtung Zentralafrika. Der Kafue Nationalpark dürfte das südlichste Gebiet des Baumschliefers sein. Wer aber hofft, sein berühmtes schauerliches Geschrei zu hören, wird vermutlich enttäuscht. Denn das gibt es nur während der Paarungszeit zu hören.

Für uns ist die Sichtung dieses Baumschliefers eine kleine Sensation und gleichzeitig der Abschluss unseres diesjährigen Afrikaaufenthalts.

ENDE!



Leierantilope



Buschbock auf der Mukambi Lodge



Baumschliefer